

Stephan Scholz, Vertriebenenendenkmäler. Topographie einer deutschen Erinnerungslandschaft

Beitrag vom: 31.03.2016

Rezension von Dr. Gregor Ploch Redaktionell betreut von Friedrich Cain

Das mediale Interesse für die Erinnerungskultur rund um Flucht und Vertreibung ist im neuen Millennium stark gewachsen, was nicht zuletzt der kontroversen, nicht nur in Deutschland geführten Diskussion um ein Zentrum gegen Vertreibungen geschuldet ist. Dieser öffentliche Diskurs führte auch zu einer verstärkten Auseinandersetzung der historischen Forschung mit diesem Thema. Die Untersuchungsfacetten reichten vom genannten erinnerungskulturellen und medialen Phänomen [1] bis hin zum deutschen Opferdiskurs [2]. Die historische Erforschung wurde museal von Ausstellungen begleitet. Zu nennen sind etwa die vom Bund der Vertriebenen (BdV) konzipierte Exposition „Erzwungene Wege“ oder generell die Tätigkeit der von Bund und Ländern finanzierten sog. ostdeutschen Museen, die sich mit diesem Thema genauso befassten wie die aus lokalen Vertriebeneninitiativen gegründeten Heimatstuben. Insgesamt gesehen muss nach wie vor ein generelles Forschungsdesiderat im Hinblick auf die deutsche Erinnerungskultur in der Zeit vor der Wiedervereinigung konstatiert werden. Einzelne Publikationen zu bestimmten Fragestellungen dieses Themenkomplexes sind da eher eine Ausnahme [3]. Eine umfassendere Abhandlung über die Verarbeitung des Heimatverlustes bietet die Dissertation von Andrew Demshuk, in der der Autor diverses Schrifttum der Vertriebenenverbände, wie z.B. Heimatblätter und Heimatrundbriefe untersucht [4]. Eine erste Gesamtdarstellung der bundesdeutschen Denkmallandschaft liefert die bislang unveröffentlichte Dissertation von Jeffrey Luppés, die sich mit der geschichtspolitischen Bedeutung von Vertriebenenendenkmälern befasst [5]. Mit der vorliegenden Publikation wird diese Lücke geschlossen, wodurch die Vertriebenenforschung um neue Erkenntnisse reicher wird. Es ist zweifellos das größte Verdienst dieser Arbeit, dass der Untersuchungsfokus nicht auf zentralpolitische Themenbereiche der Erinnerungskultur gelegt wird, sondern dass eine flächendeckende Bestandsaufnahme des deutschlandweiten kollektiven Gedächtnisses vorgenommen wird.

Stephan Scholz untersucht in seiner Habilitationsschrift die Vertriebenenendenkmäler als komplexe Erinnerungsmedien, die unterschiedliche Funktionen erfüllen. Dabei wird die Denkmallandschaft als Ganzes fokussiert, um eine „umfangreiche Topographie der Erinnerung an die deutsche Zwangsmigration“ (S. 17) in den Blick zu nehmen. „Erinnerungskultur“ wird dabei als kulturelles System kollektiver Erinnerungspflege verstanden, die auf das individuelle historische Bewusstsein der Gruppenmitglieder zurückwirke (S. 17). Ein

besonders sichtbares Zeichen dieser Erinnerungskultur sind knapp 1.600 bisher bundesweit gezählte Denkmäler, deren deutschlandweite Gesamtzahl die Topographie der Erinnerung bilde. Der Autor geht sehr ausführlich auf deren räumliche Verteilung in den einzelnen Bundesländern ein, auf die zeitliche Dichte ihrer Errichtung, deren Form und Aussagebotschaft, die sich im Verlauf der Jahrzehnte verändert hat. Dabei werden einige von der Vertriebenenforschung vertretene Behauptungen korrigiert, zum Beispiel, dass Vertriebenen Denkmäler eine Erscheinung der frühen Bundesrepublik seien [6]. Nach Scholz' Ausführungen sind immerhin knapp zwei Drittel aller Denkmäler erst nach 1960 errichtet worden. In den 1960er und 1970er Jahren wurde ein deutlicher Rückgang bei Neuaufstellungen verzeichnet, was mit der Neuen Ostpolitik und den gesellschaftlichen Umbrüchen zusammenhängt. In den 1980er Jahren gab es eine zweite Hochphase, angesichts des angestiegenen Bewusstseins für die Opfer des NS-Regimes und der Reaktion darauf, dass der deutschen Opfer der Vertreibung ebenfalls gedacht werden sollte. Der „Boom“ der 1980er Jahre war aber eine Folge der „geistig-moralischen Wende“ (S. 45) der Kohl-Regierung. Mitte der 1990er Jahre kam es erneut zu einer gestiegenen Anzahl von Denkmaleinweihungen, was aber nicht ausschließlich auf die nun gegebenen Möglichkeiten in den neuen Bundesländern zurückzuführen ist.

In seiner ausführlichen Analyse widerlegt Scholz den seitens der Vertriebenenverbände, insbesondere des BdV, oft erhobenen Vorwurf, dass dem Geschehen in der bundesdeutschen öffentlichen Erinnerungskultur jahrzehntlang keine Beachtung geschenkt worden sei. Dass die Vertriebenenverbände von einer Tabuisierung des Themas Flucht und Vertreibung reden, sieht Scholz darin begründet, dass in der Bundesrepublik nie ein zentrales Nationaldenkmal zum Gedenken an die Vertriebenen errichtet worden ist. Stattdessen gibt es ein Geflecht von dezentralen Denkmälern. Die Erinnerung konnte auf diese Weise nur lokal gepflegt werden. Dieser Umstand habe sich jedoch als problematisch erwiesen, denn selbst dem BdV-Bundesverband lagen vor 1990 keinerlei Informationen vor, wie viele Vertriebenen Denkmäler es in den einzelnen Bundesländern gab und wie sie von der bundesweiten gesellschaftlichen Öffentlichkeit tatsächlich wahrgenommen wurden. Die Errichtung einer Gedächtnisstätte in der Bundeshauptstadt wurde bis 1990 weder von den Bundesverbänden der Vertriebenen noch von der Bundesregierung zielstrebig verfolgt. Die Ursache dafür sieht Scholz einerseits in der starken Rivalität zwischen den einzelnen Vertriebenenverbänden in der frühen Bundesrepublik, andererseits in der Sorge, dass ein nationales Denkmal als eine indirekte Anerkennung der ostdeutschen Gebietsverluste hätte aufgefasst werden können (S. 361). Nach der Wiedervereinigung verfolgte der BdV seit 1999 den Plan, in Berlin ein Zentrum gegen Vertreibungen einzurichten.

Interessant ist die eingehende Analyse der räumlichen Verteilung, der Wahl des Standortes, sowie der Form und Botschaft der Denkmäler. In den alten Bundesländern ist ein starkes Süd-Nord-Gefälle zu beobachten. Die meisten gezählten Objekte befinden sich in Bayern (423), gefolgt von Hessen (268), Baden-Württemberg (257), Nordrhein-Westfalen (200), Niedersachsen (190) und Schleswig-Holstein (102). Rheinland-Pfalz bildet mit 37 Denkmälern eine Ausnahme, weil es die geringste Anzahl der Heimatvertriebenen aufgenommen hatte (152.000 gegenüber Bayern mit 1,9 Mio.). Der Grund für diese Verteilung ist aber nur bedingt in den Aufnahmezahlen nach Bundesländern zu suchen. Auch die parteipolitische Färbung der Landesregierungen erklärt nicht unbedingt die Verteilung der Denkmäler, denn das denkmalreiche Hessen wurde jahrzehntlang von der SPD regiert. Ausschlaggebend für die Denkmaldichte ist einerseits die Kulturförderpolitik der jeweiligen Landesregierung nach §96 Bundesvertriebenengesetz, andererseits – und das ist der Hauptfaktor – der Grad

der Aktivität und des Einflusses der jeweiligen lokalen Vertriebenenverbände. In den neuen Bundesländern wurden dagegen bisher 93 Vertriebenen Denkmäler gezählt. Aufgrund der politischen Lage konnten sie erst nach 1990 errichtet werden. Rund 40% befinden sich alleine in Thüringen, was auch mit der jahrelang kooperativen Haltung der CDU-Landesregierung zusammenhängt. Dass nicht mehr Denkmäler errichtet wurden, liegt teilweise am massiven Widerstand der Kommunen und diverser gesellschaftlicher Gruppen. Scholz erklärt diesen Umstand mit der geschichtskulturellen Prägung in der DDR, wonach Flucht und Vertreibung im Zusammenhang mit der Aggression des NS-Regimes gesehen wurde (S. 50f.).

Die Arbeit ist in neun Teile gegliedert. Nach der Einleitung und einer theoretischen Abhandlung über die Funktion von Denkmälern als Medien der kollektiven Erinnerung folgen die Hauptteile 3-7 („Topographie der Erinnerung – Eine Bestandsaufnahme“; „Orte der Trauer“; „Orte der Integration“; „Orte der Deutschlandpolitik“ und „Orte der Geschichtsdeutung“). Die Arbeit schließt mit einer Zusammenschau der Initiativen für ein nationales Vertriebenen Denkmal (Teil 8) sowie dem Resümee und einem Ausblick (Teil 9) samt Anhang. 83 Abbildungen verdeutlichen einzelne ausgeführte Aspekte. Alle übrigen Informationen werden, abgesehen von zwei Grafiken, medial nicht aufgearbeitet, so dass sie lediglich aus dem Text abgeleitet werden können. Bei der Zusammenführung der Denkmäler verweist der Autor auf eine (unvollständige) Dokumentation des BdV, die er in seiner Arbeit erweiterte. Eine grafische und tabellarische Zusammenfassung hätte den Anhang zwar erheblich erweitert, würde aber die Lektüre wesentlich erleichtern.

Als Ausblick für künftige Forschungen bleibt festzuhalten, dass Vertriebenen Denkmäler nicht bloß in historisierender Funktion wahrgenommen werden dürfen. Sie sind vielmehr Symbole der gegenwärtigen historischen Selbstverständigung, Positionsbestimmung und prospektiver Zukunftsentwürfe (S. 373). Das sollte zu einer objektiven Auseinandersetzung mit dem historischen Selbstverständnis der Gesellschaft und dem Umgang mit dem Thema „Flucht und Vertreibung“ führen. Die Habilitation ist nicht nur für Fachleute interessant, sondern aufgrund ihrer zugänglichen und verständlichen Sprache auch für geschichtsinteressierte Laien lesenswert.

Gregor Ploch

Endnoten:

[1] Röger, Maren: Flucht, Vertreibung und Umsiedlung. Mediale Erinnerungskulturen und Debatten in Deutschland und Polen seit 1989, Marburg 2011.

[2] Niven, Bill (Hg.): Germans as Victims. Remembering the Past in Contemporary Germany, Basingstoke 2006.

[3] Strobel, Thomas / Maier, Robert (Hg.): Das Thema Vertreibung und die deutsch-polnischen Beziehungen in Forschung, Unterricht und Politik, Hannover 2008; Goschler, Constantin: „Versöhnung“ und „Viktimisierung“. Die Vertriebenen und der deutsche Opferdiskurs, in: ZfG 53 (2005), S. 873-884; Beer, Matthias: „Flucht und Vertreibung“. Eine deutsche Streitgeschichte, in: Haslinger, Peter / Franzen, K. Erik / Schulze Wessel, Martin (Hg.): Diskurse über Zwangsmigrationen in Zentraleuropa. Geschichtspolitik, Fachdebatten, literarisches und lokales Erinnern seit 1989, München 2008, S. 261-277.

[4] Demshuk, Andrew: The Lost German East. Forced Migration and the Politics of Memory, 1945-1970, Cambridge 2012.

[5] Luppés, Jeffrey: To Our Dead: Local Expellee Monuments and the Contestation of German Postwar Memory, phil. diss. Univ. of Michigan, Ann Arbor 2010, online: http://deepblue.lib.umich.edu/bitstream/handle/2027.42/78786/jluppés_1.pdf [letzter Zugriff am 19.02.2016].

[6] Kittel, Manfred: Vertreibung der Vertriebenen? Der historische deutsche Osten in der Erinnerungskultur der Bundesrepublik (1961-1982), München 2007, S. 173.



Zitierweise:

Dr. Gregor Ploch: Rezension zu: Stephan Scholz: Vertriebenenendenkmäler. Topographie einer deutschen Erinnerungslandschaft, 2015, in: <https://www.pol-int.org/de/publikationen/vertriebenenendenkmaeler-topographie-einer-deutschen#r4027>.

<https://www.pol-int.org/de/publikationen/vertriebenenendenkmaeler-topographie-einer-deutschen?j5Q6rewycZ5HtUDXTWpx7UZE=1&r=4027>